Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Jährlicher Abonnementspreis:
Schweiz: 4 Franken.
Deutschland: 5 Franken.
Amerika: 1 Dollar 25 Cents.
Franco.

„Und man soll ihren Samen kennen unter den Heiden, und ihre Nachkommen unter den Völkern; daß, wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Samen sind gesegnet vom Herrn."
Jesaia 61, 9.

XV. Band. 15. März 1883. Nr. 6.

Eine Predigt des Apostels F. D. Richards,

gehalten in Logan, Samstag Nachmittag den 6. November 1882.

Meine geliebten Brüder und Schwestern und Freunde, ich bin sehr erbaut worden durch die Bemerkungen, welche heute hier gemacht wurden. Ich glaube, daß Euer Präsident zu seiner Arbeit schaut durch diesen Pfahl, über welchen er präsidirt, und ich hoffe, daß ihr die Gegenstände, welche er euch vorgelegt hat, sorgfältig überlegen werdet, denn es sind Sachen, die von praktischer Wichtigkeit sind. Wir fühlen, daß wir mit Gottes Volk gezählt sind, und daß es im Allgemeinen sehr wohl mit uns steht, aber es kommt eine Zeit, in der ein Jedes von uns zu einer feierlichen, ernsten und getreuen Erkenntniß unserer Verwandtschaft zu Gott, zu einander und zu dem Werke, in dem wir berufen sind zu arbeiten, gebracht werden wird. Wir alle haben unsere freie Wahl, Gutes oder Böses zu thun. Jeder treue Heilige wird den Wunsch haben, den Segen zu finden, der rechtmäßig zu einer jeden besondern Verordnung und Arbeit in der Kirche gehört, denn es gehört ein Segen zu jedem Amt und Beruf, zu jeder Arbeit und Pflicht uud zu jedem besonderen Werke das von uns gefordert wird.

Die Aeltesten, welche diesen Morgen sprachen, machten einige Bemerkungen über den Gegenstand des Zehnten, welche mich besonders freuten; Einige mögen dieses als eine ausgetragene Geschichte betrachten, und wünschen vielleicht, daß wir über etwas Anderes sprechen würden, glaubend, daß sie alles wissen, was über dieses geschrieben und gesagt worden ist; aber ich denke, daß mit diesem Grundsatze noch einige Dinge verbunden sind, die wir vielleicht nicht überlegt haben. Wenn irgend ein Bruder hier ist, der heute fühlt, daß sein Zehnten drückend oder daß dieser Zehnten eine Last für ihn ist, und daß er so viel hat, daß er es nicht vermag, den Zehnten davon zu bezahlen, oder daß er so wenig hat, daß er den Zehnten nicht erübrigen kann, solch' ein Bruder begreift und erfaßt den Segen nicht, der durch das Bezahlen eines ehrlichen Zehnten fließt,

denn wenn er es thäte, würde er es gerade so nothwendig erachten, dem Gebote Gottes an uns zu gehorchen, um den besonderen Segen desselben zu erhalten, als zu seinen Mahlzeiten zu gehen, um den zeitlichen Segen der Gesundheit und Kraft durch Genießung der Speise zu erlangen. Wenn wir in unserem Verständniß und in unserem Herzen den Ausdruck fassen könnten, den Bischof Hunter hier an der letzten Konferenz machte, nämlich: „bezahlt euern Zehnten und seid gesegnet," so wäre das Gesetz des Zehnten uns von größerer Wichtigkeit. Ich erinnere mich, daß mir unlängst von einer gewissen Person gesagt wurde, welche ihre Tausende besitzt, und ein Dollar und fünfzig Cents bezahlte, vielleicht um am Ende des Jahres sagen zu können, daß er Zehnten bezahle. Nun, eine derartige Zufriedenstellung des Gewissens geziemt Heiligen nicht — Heuchler mögen sich daran betheiligen.

Wollt Ihr einige Minuten mit mir einstehen, und den Gegenstand des Zehnten untersuchen, wie der Herr uns denselben gegeben hat, und sehen ob wir zum Verständniß desselben kommen können, und ob vielleicht noch etwas der Nachforschung werth darin ist. Stellt er eine Forderung an uns, die nicht mit Segnungen und Trost für uns beladen ist? Gar nicht. Jede Forderung bringt uns, wenn erfüllt, Trost und Segen. Wenn ich die Freiheit des Geistes haben kann, um über diesen Gegenstand zu sprechen, möchte ich wünschen, daß wir ihn betrachten und sehen, ob nicht etwas darin ist, das wir noch nicht gefunden haben, und welches für uns wünschenswerth und vortheilhaft ist.

Ich will von der „Lehre und Bündnisse" eine kurze aber sehr umfassende Offenbarung über diesen Gegenstand lesen; doch ehe ich es thue, laßt mich sagen, daß wo immer von Zehnten gesprochen wird, das Wort Opfer häufig damit verbunden ist. Zum Beispiel, der Herr beschuldigte Israel durch seinen Propheten Maleachi, ihn im Zehnten und Hebopfer getäuscht zu haben. Diese Worte, wenn schon nicht streng synonym, sind so nahe verwandt, daß sie oft zusammengebraucht werden, und zuweilen Eines für das Andere. Aber wie sie in den alten Schriften gebraucht werden, sind Zehnten nicht Opfer und Opfer nicht Zehnten. Es sollte in Erinnerung behalten werden, daß diese Kirche mehr als acht Jahre organisirt war ehe der Herr seinem Volk in dieser großen und letzten Dispensation ein Gebot des Zehnten gab. Behaltet dieses im Gedächtniß während wir zufahren. Der Anfang dieses Werkes war gegründet mit Opfern und Heiligungen, indem die Leute sich selbst und alles was sie hatten dem Werke Gottes hingaben, wenn sie dasselbe annahmen. Bei der Aufbauung des Tempels in Kirtland war das Gesetz des Zehnten nicht bekannt, und Jedermann arbeitete an dem Hause des Herrn nach der Art und Weise von Bienen, die nach ihrem Korb zurückkehren, jede das nöthige Material zur Fortführung des Werkes mit sich bringend.

Als der erste Bischof, Edward Partridge, zu der hohen Stelle des Bischofs der Kirche in Zion berufen wurde, war seine Pflicht, die durch Offenbarung gegeben wurde, nicht sich mit Zehnten abzugeben. Wirklich war in der ganzen Offenbarung Zehnten nicht einmal genannt, sondern es war von ihm gefordert, die Weihungen der Heiligen anzunehmen und ihnen ihre Erbtheile auszutheilen. Es war noch keine Offenbarung gegeben über den Gegenstand des Zehnten. Als die Heiligen von Kirtland nach Jackson County in Missouri gezogen waren, und von dort nach dem Bezirk Clay und von Clay nach dem Caldwell Bezirk vertrieben wurden, und als die Brüder Joseph und Hyrum, David und Oliver

und die vorstehenden Autoritäten der Priesterschaft zur selben Zeit versammelt waren in Far West, dann der Sammlungsort Israels, und wo bestimmt war ein Tempel zu bauen, dann geschah es am 8. Juli 1838, daß der Herr diesem Volk zum ersten Mal durch den Propheten Joseph Smith das Gesetz des Zehnten gab, und wir sollten dieses verstehen, um diesen Gegenstand in richtiger und geziemender Weise zu besprechen.

Ihr werdet Euch erinnern, daß bis auf diese Zeit die Heiligen nach Missouri gezogen waren, um Erbtheile zu empfangen nach der Ordnung von Verwaltungen. Sie überreichten alles was sie hatten dem Bischof in Zion, und er übergab jedem Mann seine Verwaltung und gab ihm ein geschriebenes Dokument und Bündniß, im Namen des Herrn und mit der Vollmacht seiner heiligen amtlichen Berufung, welches nicht gebrochen werden konnte, und wie Ihr, die mit der Geschichte bekannt sind, wohl wißt, wurden die Heiligen im Winter von 1838—39 gänzlich aus Missouri vertrieben.

Wir wollen nun einen Blick werfen auf diese kurze Offenbarung, gegeben durch Joseph, den Propheten zu Far West, Missouri, am 8. Juli 1838, als Antwort auf die Frage: „O Herr, zeige deinen Knechten wie viel du von dem Eigenthum deines Volkes als Zehnten verlangest?"

1. „Wahrlich, so spricht der Herr, ich verlange, daß all' ihr Surplus Eigenthum in die Hände des Bischof's meiner Kirche Zion's gegeben werde, für das Bauen meines Hauses und für das Legen der Grundlage Zion's und für die Priesterschaft und für die Schulden der Präsidentschaft meiner Kirche, und dies soll der Anfang des Zehnten meines Volkes sein; und darnach sollen alle, welche so gezehntet worden sind, den zehnten Theil ihres jährlichen Einkommens bezahlen und dies soll euch ein ständiges Gesetz sein, auf immer, für mein heiliges Priesterthum, spricht der Herr."

2. „Wahrlich, ich sage euch, es wird geschehen, daß alle jene, welche sich auf dem Lande Zion versammeln, ihr Surplus-Eigenthum verzehntet haben sollen, und dieses Gesetz sollen sie beobachten, sonst werden sie nicht würdig erfunden werden unter euch zu bleiben. Und ich sage euch, wenn mein Volk dieses Gesetz nicht beobachten und es heilig halten und durch dieses Gesetz mir das Land Zion heiligen will, dadurch daß meine Gesetze und Gebote auf demselben beobachtet werden und es sehr heilig gehalten wird, sehet, wahrlich ich sage euch, so soll es euch kein Land Zion's sein; und dies soll ein Muster für alle Pfähle Zion's sein. So sei es. Amen."

Ehe ich weiter gehe, wünsche ich anzuhalten und die Frage zu erörtern, welche von Einigen gestellt wird, nämlich: was der Herr meine, wo er das Surplus-Eigenthum Seines Volkes als den Anfang ihres Zehnten verlangt. Laßt uns einen Augenblick dieses Wort „Surplus" betrachten. Was meint es wenn es auf einen Mann und sein Eigenthum angewandt wird? Surplus kann nicht dasjenige meinen, welches unumgänglich nothwendig ist für irgend einen gewissen Zweck, sondern das was überbleibt, nachdem das für diesen Zweck Nothwendige angeschafft ist. Ist nicht die erste und nothwendigste Anwendung eines Mannes Eigenthums für Nahrung, Kleidung und eine Heimath für sich und seine Familie zu sorgen? Dies scheint der Hauptgrund zu sein, um dessenwillen wir uns bemühen, Mittel zu erlangen, und da nun bis auf die Zeit als diese Offenbarung gegeben wurde, alle öffentlichen Werke und Erhebungen öffentlicher Gelder durch freie Widmungen geschehen waren, war nicht „Surplus-

Eigenthum" daher dasjenige, welches überblieb nach dem für ein angenehmes, nothwendiges Auskommen gesorgt war? Was sonst konnte man daraus schließen, wenn man betrachtete, was geschehen war sowohl wie die nachfolgenden Ereignisse? Können wir eine andere Ansicht davon nehmen, wenn wir die Verhältnisse überlegen, unter welchen die Offenbarung gegeben wurde in Far West im Juli 1838?

Ich bin in der Untersuchung dieses Gegenstandes nicht im Stande gewesen eine andere Auslegung für das Wort „Surplus" zu finden, wie es in dieser Offenbarung gebraucht ist, als die, welche ich hier gegeben habe. Ich finde, daß es so verstanden und geschrieben wurde von den Bischöfen und den Leuten jener Tage sowohl, wie auch von dem Propheten Joseph selbst, der ohne Zweifel der fähigste und beste Ausleger dieser Offenbarung war.

Unmittelbar nach den Verfolgungen der Heiligen durch ihre Vertreibung aus dem Staat Missouri, fand der Prophet Joseph Anno 1839 die ungesunde Stadt Commerce durch Krankheit nahezu entvölkert, so daß ihre übriggebliebenen Einwohner froh waren, ihm ihren ungesunden Ort zu verkaufen, und dies wurde das liebliche Nauvoo — denn Gott segnete es und machte den Ort gesund sowohl als schön. Bald wurde ein Platz auserlesen, worauf einen Tempel zu bauen, wie der Herr spricht: „welche meinem Namen zu bauen, meinem Volke immer geboten ist." Die Eckſteine wurden gelegt und die versammelten Heiligen waren fleißig am Werke des Baues.

Wie bauten sie denselben? Hier wurde zum ersten Mal in dieser Dispensation der Grundsatz des Zehnten von den Heiligen ausgeführt in der Arbeit eines Tempelbaues. Wenige, wenn noch solche waren, von denen die in jenen Tagen nach Nauvoo kamen, hatten einen Surplus, und viele hatten kein angemessenes Auskommen, folglicherweise wurde der Zehnten des Volkes an jenem Tempel meistens in Arbeit entrichtet, dessen ich mich noch wohl erinnere. Denn ich arbeitete jeden zehnten Tag im Steinbruch, wenn ich nicht im Missionsdienst abwesend war, ich besinne mich sehr wohl, daß jeder Mann, der von seiner täglichen Arbeit abhängig war, in gutem Glauben hinging und die ihm auferlegte Arbeit verrichtete, und es wurde als sein Zehnten betrachtet und ihm so aufgeschrieben. Als Brüder sich dorthin versammelten, die Eigenthum hatten, wurde ihr Surplus-Eigenthum verzehntet, und nachher ihre Einnahmen von dem Uebrigen von jener Zeit an. Der Geist der Weihung herrschte in jenen Tagen so reichlich unter den Heiligen, daß sie beschlossen lieber als den Tempel nicht zur bestimmten Zeit zu vollenden, wollten sie ihre Häuser und das Land auf welchen diese stunden, dafür widmen. Nachdem ein solcher Surplus als der Anfang ihres Zehnten bezahlt war, sollten „darnach alle, welche so verzehntet worden sind, den zehnten Theil ihres jährlichen Einkommens bezahlen; und dies soll euch ein beständiges Gesetz sein auf immer, für mein heiliges Priesterthum, spricht der Herr." Ferner: „Wahrlich, ich sage euch, es wird geschehen, daß alle, welche sich auf dem Lande Zion versammeln, ihr Surplus-Eigenthum verzehntet haben sollen, und dieses Gesetz sollen sie beobachten, sonst werden sie nicht würdig erfunden werden unter euch zu bleiben." Dies ist ein Gebot; es sagt nicht es mag oder mag nicht sein, sondern sie werden nicht würdig sein, unter euch zu bleiben. „Und ich sage euch, wenn mein Volk dieses Gesetz nicht beobachten und es heilig halten und durch dieses Gesetz mir das Land Zion heiligen will, dadurch, daß meine Gesetze und Gebote auf demselben beobachtet werden und

es sehr heilig gehalten wird, sehet, wahrlich ich sage euch, so soll es euch kein Land Zion sein.“ Diese Sprache ist deutlich und von aller Zweideutigkeit frei. „Und dies soll ein Muster für alle Pfähle Zions sein.“

Ich mache Euch auf dieses aufmerksam, daß wir es betrachten mögen und zu dem kommen, was Zehntenbezahlen wirklich meint; denn ich glaube, daß die Mehrzahl der Brüder zu wissen wünschen, was der Wille des Herrn über diesen Punkt ist, weil alle unsere Segnungen davon abhangen, daß wir seinen Willen verstehen und dann denselben mit all' unserer Kraft ausführen. Einige, welche Zehnten bezahlen, denken, daß man nicht auch noch Gaben für den Tempel oder für die Armen von ihnen verlangen sollte, und sie sagen, „wenn ich Gaben geben soll, kann ich keinen Zehnten bezahlen;“ und sie thun auch demgemäß.

Ich könnte noch von vielen verschiedenen Ansichten sprechen, welche von diesem Gegenstand genommen werden, aber laßt uns betrachten, was der Herr vor Altem wegen diesen Dingen sagte und that. Erstlich, ein Wort über Opfer. Leute bringen den Armen etwas, weil sie es für ihre Pflicht halten; aber thun sie es auf die Art und Weise, daß sie die Segnungen des Herrn empfangen mögen, welche der Darbringung jener Opfer zugehören? Es gehört viel mehr zu diesem, als ich zur gegenwärtigen Zeit versuchen werde zu erklären. Die ersten Bezeugungen des Wohlgefallens Gottes und seines Mißfallens an den Menschen wegen den Opfern wurden zwei Söhnen Adams, nämlich Abel und Kain gegeben; Abel brachte die Erstlinge seiner Heerde und von dem Fett derselben, solch' ein Opfer war dem Herrn angenehm, und deshalb war das Wohlgefallen und der Segen Gottes auf ihm. Kain, sein eigener Bruder, Kind der gleichen Eltern, brachte dem Herrn auch ein Opfer, aber sein Opfer konnte der Herr nicht annehmen, denn es war mißfällig vor seinen Augen. Die Bibel gibt uns nicht die besondern Ursachen der Anerkennung von Abels und der Verwerfung von Kains Opfer; aber der Talmud, eine alte jüdische Urkunde gibt uns die Auskunft, daß „während Abel die schönsten und besterhaltenen Thiere seiner Heerde auswählte, Kain Früchte von geringerer Qualität opferte, ja die geringsten, welche die Erde hervorbrachte. Deshalb blieb Kain's Opfer unbeachtet, während das Feuer der Anerkennung vom Himmel fiel und die wohlgefällige Gabe verzehrte, die sein Bruder seinem Schöpfer dargebracht hatte.“

Kain's Opfer zeigte nicht die Dankbarkeit und Anerkennung, welche durch das Opfer Abels bezeugt wurden. Und während Gott seinen Segen und seinen Geist auf Abel ausgießen konnte, und sein Opfer annahm, konnte Er das Gleiche nicht mit Kain thun. Wir mögen dieses verfolgen bis auf die Zeiten Israels im Lande Kanaan. Als der Herr ihnen das Gesetz des Zehnten gab, gab er auch die besondern Einzelheiten der Opfer. Sie mußten Versöhnungsopfer und verschiedene Arten von Opfern vor den Herrn bringen, daß durch die Vollziehung derselben das Wohlgefallen Gottes auf ihnen ruhen möge. Um aber ein deutliches und schlagendes Beispiel zu geben, laßt mich einen Umstand aus dem Leben Salomons anführen. welcher, da er einen besondern Segen von dem Herrn erlangen wollte, dem Herrn ein Opfer von 1000 Ochsen brachte und sagte: „O Herr, so du dies mein Opfer annehmen willst, bitte ich nicht um den Reichthum, noch um die Schätze, noch um die Ehre der Welt, sondern ich bitte um Weisheit, daß ich fähig sein mag, das Volk auf dem rechten Wege des Herrn zu führen.“ Welche Wirkung brachte dieses Opfer hervor? Der Herr erfüllte den Wunsch seines Herzens. Hier war ein Muster gegeben. Salomon

wollte nicht einen Segen der einen bestimmten Werth hatte, sondern er wollte einen, welcher sein Volk erreichen sollte durch ihn; den Segen, daß er fähig sein möchte, mit Weisheit über sie zu regieren. Nach solch' einem Segen trachtete er, und nicht nach dem Segen irdischer Güter; und Gott gab ihm denselben, und machte ihn zum weisesten Mann und zum besten Herrscher der jemals das Volk führte; obschon sein Herz irregeleitet wurde, nach den Götzen, wie der Herr ihm sagte, daß es sein werde, wenn er Weiber nehme von andern Völkern, welche Götzendiener seien. Wenn wir Gott Opfer darbringen, sollten sie von dem Besten und Ausgesuchtesten sein, von was wir haben, und dann, wenn dieses der Fall ist, können wir mit mehr Freiheit und Glauben den Vater für einige seiner besten Segnungen bitten. Wenn wir aber das geringste unseres Eigenthums geben, wie Einige zu thun pflegen, wird es dem Herrn angenehm sein, und werden wir den Segen bekommen, den wir wünschen?

Wenn Ihr den Hohen der Erde ein Geschenk machen wolltet, würdet Ihr nie daran denken, ihnen etwas Anderes als das Beste und Werthvollste zu bringen von dem was Ihr geben wolltet. Ich wünsche nicht in die Länge über diese Angelegenheit der Opfer zu sprechen, sondern Euch nur aufmerksam zu machen, daß wenn wir Opfer bringen, wir es aufrichtig thun sollen, und das Beste geben was wir haben, wie Abel es that, und niemals etwas darbringen, für welches unser Gewissen uns strafen würde, daß es Gott und seinen Dienern nicht angenehm sei, auf daß uns nicht das Loos Kain's treffe.

(Schluß folgt.)

Federskizze einer berühmten Frau.

Eliza R. Snow. Smith.

(Aus dem Woman's Exponent.)

(Fortsetzung.)

In unserem Letzten sprachen wir von der Blockreihe, worin Schwester Eliza die ersten Jahre im Thale zubrachte, nachdem sie das Fort verließ, als Präsident Young Anno 1848 zurückkehrte. Dies waren die einfachen Zeiten, wie wir sie öfters nennen. Jede Frau machte ihre eigene Seife und Kerzen, kartete und spønn die Wolle, färbte das Garn, strickte die Strümpfe, und Viele woben das Tuch und schnitten und verfertigten es zu Kleidern. Bodenteppiche von selbstgemachtem Garn mit den lebhaftesten Farben gefärbt, wurden zur selben Zeit sehr viel verfertigt, und Schwester Eliza übertraf auch in diesen Dingen. Sie betheiligte sich an allen diesen Sachen, und ihre Muster von selbstgemachtem Tuch und Bodenteppichen waren von Andern sehr gesucht.

Anno 1854—55 wurde das Löwenhaus, eine von Präsident Young's Familienwohnungen, vollendet, und sie hat seitdem immer dort gewohnt. Es hat eine etwas sonderbare, alterthümliche Bauart, und erinnert uns mehr an vergangene Zeitalter als an die Neuzeit. Es dauerte einige Jahre nachdem die Familie in die neue Heimath gezogen war, ehe das heimathliche Spinnen, Färben und Weben aufgehoben wurde. Schwester Eliza besitzt heute noch einen selbstgemachten Bodenteppich und andere selbstverfertigte Artikel, die sie in gutem Zustande aufbewahrt hat. Ihre Geschichte ist eine vollständige Widerlegung der

in der Welt so allgemein gefaßten Einbildung, daß literarische Frauen niemals haushälterisch, oder als Hausfrauen fleißig und erfolgreich sein können. Es ist wahr, daß dieses zuweilen der Fall ist, aber diese merkwürdige Frau besitzt glücklicherweise haushälterische und literarische Fähigkeiten vereint. Nebst ihrem öffentlichen Wirken und ihren literarischen Leistungen verrichtet sie gegenwärtig, währenddem sie schon das Alter erreicht hat, in welchem die meisten Frauen die Sorgen und Pflichten häuslicher Arbeit bei Seite legen, ihre eigene Arbeit, richtet ihre eigenen Aufträge aus, und empfängt Gesellschaft nach der alten Zeit Weise. Zu Konferenzzeiten unterhaltet sie ihre Freunde vom Lande, sich nie über Müdigkeit beklagend, und sie ist immer gewärtig von Fremden unregelmäßige Besuche zu erhalten; sie ist jedoch immer bereit und nie verwirrt.

Als Anno 1869 Präsident Young die Neigung des Volkes bemerkte die Thorheiten und Moden der Welt nachzuahmen, wodurch hauptsächlich die Frauen zu leichtsinnigen und verschwenderischen Gewohnheiten verleitet werden, forderte er sie und eine oder zwei andere Damen auf, den Anfang einer Organisation zu machen zum Zwecke der Einschränkung in Kleider- und Tafelauslagen. Folglich wurden Versammlungen berufen, der Gegenstand besprochen und eine Gesellschaft gegründet mit einer Präsidentschaft von sieben Beamten; Versammlungen wurden gehalten in der 14. Bezirksversammlungshalle, und sind seither immer am gleichen Ort und zur gleichen Stunde fortgeführt worden.

Kurz nachdem diese Einschränkungsgesellschaft organisirt war, forderte Präsident Young Schwester Eliza auf, ihm behülflich zu sein, eine Organisation der jungen Damen zu bezwecken, und mit seinen eigenen Töchtern den Anfang zu machen, für welches sie wohl befähigt war. Sie unterbreitete Präsident Young eine Reihe von Beschlüssen für seine Zustimmung, worin sie den Zweck des Vereins in gebührenden Worten darlegte, und den Mitgliedern einen guten Begriff gab von der Arbeit und dem Fortschritt der von ihnen erwartet würde. Dies war alles sehr neu und rief im Anfang Spott hervor, wie es allen neuen Einrichtungen im Anfange geht. Es fiel den jungen Damen schwer, von ihren Freundinnen hervorzutreten und sich an öffentlichen Versammlungen zu betheiligen. Die, welche darauf beharrten, wurden eigensinnig und zu religiös genannt rc.; aber Schwester Eliza stärkte und ermuthigte sie und von Zeit zu Zeit wurden in den verschiedenen Stadtbezirken Organisationen gegründet, sowie auch später in den verschiedenen Ansiedlungen. Diese Organisationen wurden Einschränkungsvereine genannt, gleich wie diejenigen, welche von den ältern Schwestern gegründet waren, und um zwischen den zweien zu unterscheiden wurde der eine der Aeltern- und der andere der Jüngern-Einschränkungsverein genannt. Schwester Eliza schien von Anfang an die Natur des ihr auferlegten Werkes vollständig zu verstehen, und ihre Organisirungsfähigkeit zeigte sich wiederum sehr schnell. Diese Vereine haben sich als eine große Hülfe bewiesen, die geistige und moralische Ausbildung der Jugend zu befördern. Später wurde durch allgemeine Zustimmung der Titel „Jüngern Einschränkungsvereine" umgeändert in „Gemeinschaftlicher Ausbildungsverein", aber der Zweck und Geist des Werkes bleibt der gleiche.

Die Leser werden wohl einsehen, daß Schwester Eliza viel öffentlich sprechen mußte, wodurch sie berufen wurde, hier- und dorthin zu gehen bei schönem oder schlechtem Wetter, aber sie hatte die Mission zu erfüllen und der Geist und die Kraft derselben ruhte auf ihr. Später machte sie eine Reise nach dem heiligen

Land. Sie verließ die Salzseestadt am 26. Oktober 1872; ihr Bruder, Apostel Lorenzo Snow, wartete auf sie in Ogden. In Newyork schlossen sie sich Präsident George A. Smith und seiner Gesellschaft an, welche die Salzseestadt am 16. verlassen hatten. Schwester Eliza ertrug die Beschwerden der Reise so wohl und sogar noch besser als einige jüngere Personen der Gesellschaft. Am 6. November schifften sie sich auf dem Dampfer Minnesota ein nach Liverpool. Präsident George A. Smith schrieb an Bord des Schiffes: „Schwester E. R. Snow-Smith hat die Reise und Seekrankheit so gut ausgehalten wie irgend eines von uns, und hat uns viel intellektuellen Genuß bereitet.“ Auf dem Schiff schrieb sie ein Gedicht zur Beschreibung eines Sturmes auf dem atlantischen Ozean.

Der Dampfer mit der Gesellschaft, in welcher sie reiste, langte am 19. November in Liverpool an; die Reisenden hielten sich zwei Tage in jener Stadt auf und gingen dann nach London, wo sie sich neun Tage aufhielten, die Sehenswürdigkeiten betrachteten, und hohe Beamtete besuchten. Schwester Eliza zeigte so viel Freude bei der Besichtigung der vielen Sehenswürdigkeiten, welche London besitzt, als irgend ein junges Frauenzimmer hätte zeigen können. In London wohnte sie der Konferenz bei und versammelte sich mit den Heiligen. Sie sagte zu dem Aeltesten Junius F. Wells, der dort auf der Mission war, „ich wünsche alle die ärmsten Heiligen in London zu sehen;“ und sie ging mit ihm, dieselben zu besuchen. Dies ist ihrem Charakter gemäß; wo Arme sind, wird sie dieselben aufsuchen und ihnen geistige und zeitliche Hülfe bringen. Sie hatte ihre Augen offen um London die berühmte Hauptstadt zu besehen, und auf der ganzen Reise scheint sie keinen interessanten Punkt aus dem Auge verloren zu haben.

Von London reiste die Gesellschaft per Eisenbahn nach Harwich und von dort per Dampfer nach Rotterdam. Nachdem sie diese letztere Stadt und Amsterdam, Antwerpen und Brüssel besucht hatten, gingen sie nach Waterloo und brachten einen Tag zu in der Besichtigung des Ortes, wo die schwere und so berühmte Schlacht geschlagen wurde. Nach Brüssel zurückgekehrt, reisten sie per Eisenbahn nach Paris. Hier besuchten sie den amerikanischen Minister, in dessen Abwesenheit sie von seinem Sohne mit der größten Zuvorkommenheit empfangen wurden. In Versailles hatten sie Gelegenheit, die Nationalversammlung zu besuchen und erhielten Sitze in der Gallerie des diplomatischen Korps, gegenüber dem Präsidenten und dem Sprecher. Am Abend wurden sie von Präsident Thiers empfangen, der von seinem Kabinet und Mitgliedern der Versammlung umgeben war. Präsident Thiers war sehr angenehm und drückte sein Bedauern aus über seine Unfähigkeit, sich in der englischen Sprache mit Präsident George A. Smith unterhalten zu können. Das Pariser „American Register“ enthielt einige Bemerkungen über den Besuch der Mormonengesellschaft bei Präsident Thiers, welche sehr belustigend waren und deutlich zeigten, wie wenig dieses Volk verstanden wird. Schwester Eliza widmete der Stadt Paris zum Abschied ein sehr schönes Gedicht. Von Paris reiste die Gesellschaft nach Lyon und von dort nach Marseille. Schwester Eliza hat mir bemerkt, daß sie die schönen Anlagen in der Umgegend von Marseille und besonders das Ufer des prachtvollen mittelländischen Meeres nie vergessen könne. Die Gesellschaft besuchte nun zunächst Genua, dann Turin und dann ging's nach Venedig und sofort durch Italien. Am Schlusse des Jahres 1872 war sie in Mailand, weit entfernt von ihrer Gebirgsheimath und unter dem sonnigen Himmel des weithin berühmten Italiens.

Von Mailand reisten sie nach Florenz, von dort nach Pisa und von dort nach Rom. —

In Rom, der ehemaligen Hauptstadt der Welt, die noch immer wegen ihrer Schätze der Kunst und Wissenschaft berühmt ist, hielt sich Schwester Eliza fünf Tage auf. Unter anderen besuchte sie auch den Vatikan die Residenz des Papstes, auch die Gräber der Kapuziner, wo Millionen menschlicher Knochen systematisch arrangirt, aufbewahrt sind. Nachdem sie die berühmtesten Orte und Sehenswürdigkeiten Rom's gesehen hatten, reiste die Gesellschaft nach Neapel, wo sie am 25. Januar ankamen. Hier besuchten sie Herkulaneum und Pompeji und ein Theil der Gesellschaft bestieg den Vesuv, aber Schwester Eliza war mit der ausgezeichneten Aussicht auf dieses Naturwunder von einer tiefer gelegenen Stelle zufrieden. Sie nennt Neapel eine Stadt des Gepränges und der Bettlerei. Von Neapel reisten sie nach Brindisi, von dort per Dampfer nach Korfü, eine griechische Insel. Sie sagt, der Zustand vieler Frauen jenes Landes sei gleich dem eines lasttragenden Thieres. Von Korfü verreiste die Gesellschaft am 2. Februar um Mitternacht auf dem österreichischen Dampfer Saturno und erreichten Alexandria am Morgen des 6. Februars. An Bord des Dampfers schrieb sie das Gedicht „Sonnenaufgang auf dem mittelländischen Meer." Ohne Zweifel hatte eine Frau wie Schwester Eliza viele sonderbare Gefühle und Gedanken während der Fahrt über das mittelländische Meer, das so eng verknüpft war mit dem Leben Jesu und seiner Apostel.

Der nächste Ort von Bedeutung war Kairo. Hier sah sie den Khedive und viele Orte von biblischer Bedeutung. Von Kairo gingen sie nach Suez, über das rothe Meer, dann per Eisenbahn zurück nach Ismalia, wo sie sich nach Port Said einschifften. Von dort setzten sie ihre Reise fort auf dem Dampfer Vesta und ankerten an der Küste vor Jaffa. In Joppa fingen sie das Zeltleben an nach morgenländischer Weise, und reisten mit Saumthieren und ritten auf Eseln. Schwester Eliza ging eine bedeutende Strecke um „das Haus Simon's, des Gerbers, das am Meere liegt, zu sehen." Hier wanderte nun diese tapfere Frau, Gattin des Propheten der letzten Tage, durch die Orangen- und Dattelnwälder, trat auf heiligen Boden, wo einst unser gesegnete Heiland und seine Apostel weilten. Sie reiste durch die prächtigen Ebenen Scharons und am Abend schlugen sie Lager auf bei dem Eingang zu dem Thale Ajalon. Am nächsten Tag ritten sie durch das Thal und kamen zur gehörigen Zeit in Jerusalem an; dort besuchten sie die Kirche des heiligen Grabes und in der Umgegend die Teiche Salomons, das Grab Rahels, Bethlehem, das todte Meer, den Jordan, Gilgal, Jericho, Bethanien rc. In Jerusalem schrieb sie ein Gedicht: „Das todte Meer, ein Denkmal."

Ein Autor der Neuzeit hat wahr gesprochen, als er sagte, daß Schwester Eliza den hebräischen Geist der Inspiration besitze, und ohne Zweifel war dieser vollständig erweckt durch die Szenen, welche sie erblickte auf ihrer Reise durch das denkwürdige judäische Land. Ihr prophetisches Gesicht öffnete sich der Zukunft, der Wiederaufbauung Jerusalems und sie betrachtete seine zukünftige Herrlichkeit gegenüber der verhängnißvollen Vergangenheit. In der That scheint es, daß ihre Seele wunderbar erweckt war, und als eine Tochter der königlichen Linie des Hauses David's, drückte sich ihr Herz in Gesang und Versen aus. Es lag etwas in ihrem Besuche Palästina's, das dem oberflächlichen Betrachter nicht offenbar wurde; dieser Besuch war eine Erfüllung von Prophezeiung.

Ihre Reise durch das heilige Land war eine Mission, und sie hatte den Geist derselben. (Fortsetzung folgt.)

Fortwährende Offenbarung

(Aus dem « Contributor. »)

Die sich selbst orthodox nennenden Kirchen unserer Tage nehmen Schutz unter der angenehmen Behauptung, daß keine Offenbarung mehr nöthig sei, und daß von den alten Schriften keine Offenbarung mehr zugelassen werde; und ferner, daß diejenigen, welche die Vermessenheit haben den Segen gegenwärtiger Offenbarung auszusprechen, alle Plagen, von welchen in der Offenbarung St. Johannes geschrieben ist, auf sich ziehen. Wo von ihrer Kindheit an durch ihre Eltern und Lehrer diese Ansichten in ihre Gemüther gepflanzt worden sind können sie, wie aufrichtig und reinen Herzens sie auch sein mögen, doch nicht an eine göttliche Urkunde wie das Buch Mormon oder irgend welche Offenbarung der Neuzeit glauben, bis sie den Irrthum dieser falschen Ansicht zu sehen gebracht werden. Es ist daher leicht zu sehen, daß die Nothwendigkeit gegenwärtiger Offenbarung der erste Punkt ist, über den aufrichtige Forscher zufriedengestellt werden müssen, ehe sie frei fühlen können, die erhabenen Wahrheiten zu glauben, die mit der Einführung der Dispensation der Fülle der Zeiten verbunden sind.

Die Thatsache, daß keine Lehre des Evangeliums genügend erklärt ist in der Bibel, auf daß alle Leute sie gleichmäßig und richtig verstehen können, ist eine der stärksten Ursachen für die Nothwendigkeit gegenwärtiger Offenbarung. Da aber keine Ursache, wie stark sie auch sein mag, genügend Grund geben kann, Offenbarung zu erwarten, wenn diese durch das Wort Gottes aufgehoben ist, so laßt uns sehen, ob in dem Worte Gottes irgend eine Aufhebung der weitern Offenbarung seines Willens zu finden sei. Die Schriftstelle, welche den stärksten Schein von etwas Solchem trägt, ist in dem 22. Kap. und 18. Vers der Offenbarung St. Johannis zu finden: „So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.“ Was für ein Buch ist nun damit gemeint, zu dem nichts hinzugesetzt werden sollte? War es die Bibel? Nein, denn zur selben Zeit war kein solches Buch vorhanden wie die Bibel, und auch nicht bis viele Jahre nachdem diese Warnung gegeben war. Einige der Epistel, die nun im neuen Testament enthalten sind, waren unter den Kirchen in Asien und Palästina zerstreut, während andere noch nicht geschrieben waren, so konnte es nicht die Bibel sein, welche Johannes meinte, als er sagte: „So Jemand zu den Worten dieses Buches hinzusetzt ꝛc.“, sondern es muß das besondere Buch, die Offenbarung, welches er dann vollendete, gewesen sein, das in diesem Gebot gemeint ist.

Wenn es möglich wäre, daß der Herr beabsichtigte, daß nach der Schreibung jener Offenbarung keine Schriften mehr gegeben werden sollten, dann müßte das Evangelium St. Johannes verworfen werden, weil es einige Jahre nach der Offenbarung geschrieben wurde, und Johannes wäre in Gefahr, alle die Plagen zu erhalten, welche in jenem Buch geschrieben sind, weil er sein Evangelium hinzufügte, nachdem die Offenbarung geschrieben war; aber die Thatsache, daß er sein Evangelium nachher schrieb, ist ein guter und genügender Beweis, daß nicht gemeint war, daß keine Offenbarungen mehr gegeben und keine Schriften mehr geschrieben werden sollten, oder daß der Herr nichts Großes mehr thun werde

auf der Erde, sondern daß damit nur eine Zusetzung zu der besondern Offenbarung verboten war.

Das Gleiche könnte auch gesagt werden von des Herrn Gebot zu Israel durch Moses, 5. Buch Mose, 4. Kap. 2. Vers: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun ꝛc.". Es ist klar, daß der Herr dieses gebot, nur um eine Zusetzung zum Gesetze zu verhüten, und nicht um weitere Prophezeiungen zu verbieten, sonst müßten alle Prophezeiungen des alten Testamentes sowohl als des Neuen als verboten verworfen werden, und keine vernünftige Person könnte diese Ansicht davon nehmen.

Moses und Johannes waren so weit entfernt, diese Ansicht zu theilen, welche die Schulen, Professoren und Christen der heutigen Tage haben über das Aufhören von Offenbarungen und Prophezeiungen, daß Moses sagte: „wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weissagete" und selbst prophezeite, daß der Herr einen Propheten gleich wie ihn erwecken werde, nämlich Christus; und Johannes schrieb etwa acht oder zehn Jahre nach der Offenbarung sein Evangelium, wohl wissend, daß keine Ursache da war, daß er es nicht thun sollte, denn in der Offenbarung selbst wurde gesagt, im 10. Kap. 11. Vers: „Du mußt abermal weissagen den Völkern, und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen." Durch diese Schriftstellen sehen wir deutlich, daß Moses und Johannes den Weg für mehr Offenbarung und Prophezeiung als vollständig offen betrachteten, wie es auch wirklich war, heute ist, und immer sein wird.

Die Bibel ist in allen Theilen angefüllt mit Verheißungen von Offenbarungen, Prophezeiungen, Gesichten und merkwürdigen Wundern, welche in den letzten Zeiten geschehen sollen. Jesus sagte in Matthäi 24. Kap. 14. Vers: „Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Auch ferner, während Paulus dieses große Werk der letzten Tage betrachtete, schrieb er Folgendes an die Epheser, 1. Kap. 10. Vers:*) „Daß in der Dispensation der Fülle der Zeiten er alle Dinge zusammen sammeln möchte unter ein Haupt in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, in ihm selbst." Johannes lehrt uns auch in dem 14. Kap. 6. Vers der berühmten Offenbarung, welche, wie die Christen glauben, mehr Offenbarung verbietet, daß ein anderer Engel kommen sollte, „mit dem ewigen Evangelium, zu verkündigen denen die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern, und Sprachen und Völkern," und dies sollte nicht in seinen Tagen geschehen oder zu irgend einer frühern Zeit, sondern ihm war gezeigt, wie es geschrieben ist im ersten Vers des 4. Kapitels: „was nach diesem geschehen soll," welches klar auf die Tage hin deutet, in denen wir leben.

Durch das Obige sehen wir deutlich, daß anstatt gegen weitere Offenbarungen aufzutreten, alle diese großen Propheten und Apostel lehrten, daß Offenbarungen Erscheinungen von Engeln und eine Wiederherstellung des Evangeliums vom Reich sein werde, welches Reich nun aufgerichtet ist, und das Evangelium desselben wird allen Völkern der Erde gepredigt und eines der größten Hindernisse, dem die Aeltesten begegnen, und das sie sorgfältig zu beseitigen haben, ist die allgemeine Meinung, daß die Schrift erfüllt sei, und keine Offenbarungen mehr sein werden.

Ein anderer eingebildeter Einwand gegen weitere Offenbarung ist in den Worten

*) König Jame's Uebersetzung.

Paulus an Timotheum enthalten, in der zweiten Epistel, dritten Kapitel, fünfzehnten Vers: „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit". Laßt uns sehen wie das Gesetz Moses und die Prophezeiungen des alten Testamentes, welche die Schriften waren, die Timotheum von seiner Jugend auf gekannt hatte, ihn zur Seligkeit unterweisen konnten. Nur einfach dadurch, daß sie ihm zeigten, daß Christus kommen werde und daß sie seine Aufmerksamkeit auf die neue Dispensation hinlenkten, so daß er sie erkennen möchte, wenn sie komme. Die Schriften konnten gewiß nicht Timotheum zur Vergebung seiner Sünden taufen, oder ihm den heiligen Geist spenden durch Auflegung der Hände. Sie konnten ihm nur „ein festes prophetisches Wort" sein, auf welches zu achten, er und alle Anderen, die nach Wahrheit trachten, wohl thun würden, „bis der Tag anbrechen, und der Morgenstern aufgehen wird in ihren Herzen." Wenn wirklich, wie die Christen uns zu glauben machen möchten, die Schriften des alten Testamentes fähig waren Timotheum selig zu machen, so könnten sie uns ebensowohl selig machen. Was würden dann die Schriften des Apostels Paulus und der andern Apostel nützen, die nun als ebenso gute und noch etwas bessere Schriften betrachtet werden, als diejenigen, welche Timotheum hatte. Welche Ansicht wir auch, gestützt auf die Bibel, nehmen mögen, von der Behauptung, daß keine Offenbarung mehr sein werde, zeigt sich diese Behauptung als eine ungereimte, alberne Idee. Es ist nichts solches in der Bibel enthalten, sondern im Gegentheil, das Buch ist voll Weissagungen und Verheißungen von weiteren Offenbarungen der deutlichsten und umfassendsten Art, welche sich erfüllen und noch erfüllt werden müssen.

Nachdem wir nun gesehen haben, daß die Bibel keine Ursache gibt, fortwährende Offenbarung zu verwerfen, möchte ich die Leser des „Contributor", und besonders diejenigen, welche von Zeit zu Zeit ausgesandt werden das Evangelium zu predigen, ermahnen, daß sie fleißig trachten nach der Erkenntniß Gottes, die durch Glaube und durch die Inspiration des heiligen Geistes kommt, und durch das Forschen in den Schriften, welche enthalten sind in der Bibel, dem Buche Mormon, der Lehre und Bündnisse und andern guten Büchern, bis Ihr, wie der gut unterrichtete Schriftgelehrte, vollkommen fähig seid, einen Grund zu geben für die Hoffnung, die in Euch ist; und das nicht nur weil es in den Büchern geschrieben ist, sondern weil es Euch geoffenbaret ist, und Euch ist geboten Andern davon zu zeugen, durch die Autorität des heiligen Priesterthums und die Macht des heiligen Geistes. Deshalb, wie uns gegeben worden ist, so geben wir Euch; daß Ihr an fortwährende Offenbarung glauben und die Wichtigkeit derselben lehren möget. F. D. Richards.

Korrespondenzen.

Auszug aus einem Brief des Präsidenten George Q. Cannon an den Aeltesten George C. Lambert in Liverpool, datirt von Washington den 10. Januar 1883:

Ich bin sehr befriedigt mit dem Ton Ihres Briefes. Sie und die Aeltesten sind gesandt das Volk zu warnen, und die Seelen der Menschenkinder zu retten. Der Mann, der seinen Mitmenschen wirklich liebt und sein zukünftiges Glück wünscht, wird alles thun das in seiner Kraft liegt, um ihn zu retten, indem er ihn mit der Wahrheit bekannt macht. Er wird sie zu ihm bringen. Er wird nicht auf ihn warten sie zu holen, oder sich fürchten, aus dem betretenen Pfad

zu gehen, um ihn damit bekannt zu machen. Weil es schwierig sein mag, weil es Verfolgung hervorrufen mag, weil Andere keinen Erfolg gehabt haben, oder weil es in Widerspruch kommen mag mit den Ideen von Männern, die nur in gewissen Bahnen laufen, sollte ihn nicht abhalten, Leute in ihren Heimathen aufzusuchen. Ihr müßt die Erwählten fischen, Ihr müßt sie auftreiben, Ihr müßt keine Mühe sparen, alle Menschen zu warnen. Wenn Menschen Euch verwerfen, und sich gänzlich weigern Euch zu hören, dann könnt Ihr als Zeugen gegen sie auftreten. Wenn ein Dorf oder eine Stadt so thut, könnt Ihr als Zeugen wider sie stehen.

So lange noch Leute sind, die hören, ist Arbeit für Missionäre, bis sie die Diener Gottes gänzlich verwerfen, und Er sagt, es ist genug. Der Geist des Herrn leitet die Diener Gottes, Aelteste nach Groß-Britanien zu senden. Es sind noch aufrichtige Seelen dort zu retten. Sie dürfen sich auf dies verlassen, sonst würde die Mission bald zugeschlossen. Mit der Missionsarbeit ist es wie mit allem Andern, es ist der treibende, energische Mann, der voll Glaube und Eifer ist, dessen Gedanken auf seiner Mission ruhen, der für Erfolg trachtet und betet, welcher erfolgreich ist; nicht der Mann, der auf die Tage, Wochen und Monate paßt und glücklich ist, daß sie vorbeigehen, weil das Ende seiner Mission heranrückt. Bruder Caine und ich logiren beieinander, und senden unsern Gruß an Sie und die Aeltesten und Heiligen, mit denen Sie sein mögen.

Bruder Ernst Keil schreibt aus Ludwigshafen unter Datum des 8. Januar: Ich freue mich, in dieser wichtigen Zeit zu leben und das Evangelium gehört zu haben, und weiß, daß es die Gnade Gottes ist, daß ich heute ein Mitglied seiner Kirche bin. Wenn die Menschen über uns lästern, so denke ich an die Worte Christi, „selig seid ihr, so die Leute allerlei Uebels wider euch reden, so sie daran lügen ꝛc. Wir haben immer nöthig, durch Gehorsam und das Gebet von Gott Kraft zu erlangen, um gegen die Macht der Finsterniß zu kämpfen. Ich weiß, daß ich wiedergeboren bin aus Wasser und aus Geist, und den heiligen Geist empfangen habe durch das Auflegen der Hände der bevollmächtigten Diener Gottes. Ich kann Zeugniß geben, daß die von Christus verheißenen Gaben heute in seiner Kirche sind. Ich war krank, und meine ganze Familie war krank, und wir wurden geheilt durch die Salbung mit gesegnetem Oel, und durch das Auflegen der Hände der Aeltesten. Das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Sollten wir uns dieses Evangeliums schämen? Nein! Laßt uns fest halten an dem Bunde, den wir mit Gott gemacht haben, denn vor wem sollten wir uns fürchten. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Ich weiß, daß dieses Werk von Gott ist, und Niemand kann es hemmen. Laßt uns daher unsere Pflichten getreulich erfüllen, unsere Zehnten ehrlich bezahlen, und behülflich sein, das Reich Gottes aufzubauen, so werden wir rechtmäßige Bürger desselben werden, und der Herr wird uns zur rechten Zeit mit seinem Volke in Zion versammeln, wo wir die vollkommenen Segnungen des Hauses Gottes für uns und unsere Todten empfangen können.

Schwester Selina Bodmer schreibt unter Datum des 16. Januar abhin aus Egg: Seitdem ich getauft worden bin in Winterthur, fühle ich mich so glücklich, wie in meinem Leben noch nie. Ich bin wie ein neuer Mensch, habe weder Kummer noch Sorgen mehr in meinem Herzen, es ist immer voller Freude. Ich dankte meinem lieben Bruder Hermann schon oft, daß er

mich mit sich genommen hat an die Konferenz nach Winterthur; ich bin ungern mit ihm gegangen, aber mit einer großen Freude im Herzen nach Hause gekehrt. Ich träumte schon oftmals von den Stunden die wir, Schwestern und Brüder, so froh und friedlich in Winterthur mit einander zugebracht haben. Ich bete seither alle Tage, ich muß es thun, es ist mir wie angeboren, wo ich stehe und gehe, bei allen meinen Arbeiten bete ich zu Gott, dem ewigen Vater. Aber noch sehr schwache Gebete kann ich verrichten. Ich freue mich, daß ich auf diesem Wege bin, und bezeuge vor allen Menschen, daß dieses der rechte Weg zum ewigen Leben ist, ich bin überzeugt, daß dieses Wahrheit ist. Ich sehne mich sehr nach den Sonntagen, daß ich in die Versammlung gehen kann, habe noch keine versäumt, seitdem ich getauft bin. Ich will mich immer eifriger bestreben, die Gebote Gottes zu halten und meine Pflichten zu erfüllen, und will Ihn bitten, daß meine Augen nimmermehr mit der Macht der Finsterniß bedeckt werden, sondern daß Er mich immer in diesem ewigen Lichte wandeln läßt. Jetzt sehe ich erst, wie es in der Welt zu und her geht, vorher habe ich nichts gesehen und nichts gehört, aber jetzt sind mir die Augen und die Ohren aufgemacht worden. Gott sei ewig Lob und Dank, daß er mir diesen Weg geoffenbaret hat.

Bruder Joseph Bayer schreibt von Nürnberg, den 11. Januar abhin: Ich habe mich entschlossen, mein Zeugniß in dem Stern zur öffentlichen Kenntniß zu geben. Ich erfuhr von Br. Schmidt, mit dem ich schon länger bekannt war, von dem Bestehen einer Mormonengemeinde hier in Nürnberg. Neugierig wie ich war, fragte ich was diese für Zwecke verfolge, und welches die Hauptgrundzüge der Lehre seien. Er theilte sie mir mit, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen, bis er mir die Flugschrift, „die Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums" gab, welche mich überzeugte, daß es die reine, wahre und unverfälschte Lehre Christi ist. Nachdem ich gesehen, daß alles mit der Bibel übereinstimmte, entschloß ich mich am 13. Juni 1881 zur Taufe, und am 18. Juni selbigen Jahres ließ sich auch meine Frau durch die Taufe der Kirche einverleiben. Ich kann jetzt einem Jeden durch feste Ueberzeugung bezeugen, daß ich da gefunden, was ich schon längst gesucht hatte, wird daher auch Niemand im Stande sein, mich von meinem Glauben abwendig zu machen. Obgleich ich von meinen Vorgesetzten Vorladungen erhielt, und mir gedroht wurde, daß, wenn ich mich ferner an Versammlungen oder sonst an einer Handlung betheiligen werde, ich mir die Folgen, möglichenfalls auch die Entlassung, selbst zuschreiben müsse, glaube ich, daß Gott solche Engherzigkeit und Verfolgung zum Besten seiner Kinder lenken wird. Ich kann ferner bezeugen, daß ein Mensch nur Ruhe und inneren Frieden finden kann, wenn er sich in Wahrheit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage anschließt. Als wir uns noch versammeln durften, kamen sehr Viele bloß aus Neugierde; als aber der größte Theil sah, warum es sich handelt, schlossen sie sich der Kirche an. Wohl ihnen und uns allen, wir haben den besten Theil erwählt, wenn wir die Gebote Gottes halten, dann können wir uns der Früchte freuen, deren Samen wir ausgestreut haben. Laßt uns daher mit vereinter Kraft arbeiten an dem Aufbau des Werkes, welchem wir uns von ganzem Herzen angeschlossen haben, damit das Wort Gottes an allen Orten erschallen möge, und einem Jeden Gelegenheit gegeben werde, es anzunehmen.

Aus Berlin, den 27. Jan. 1883, schreibt uns Schwester P. Kowallis:

Ich freue mich von ganzem Herzen, Zeugniß zu geben von der ewigen

Wahrheit, da ich Gelegenheit hatte, dieselbe zu hören und durch Gottes Gnade dieses heilige Evangelium auch habe glauben können. Ich bin zwar noch ein junges und deshalb schwaches Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, aber ich vertraue auf meinen himmlischen Vater, er allein ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben.

Nachdem ich geglaubt und mich gedemüthigt hatte vor meinem himmlischen Vater, und Buße gethan und mich taufen ließ zur Vergebung meiner Sünden von einem bevollmächtigten Diener Gottes, empfing ich den Frieden, für welchen ich schon lange gefleht hatte, ehe ich von diesem Evangelium etwas gehört Mir war oft so angst und bange als ob ich etwas begangen hätte, und Gott sei Dank, er hat mich wunderbar geführet und mir gezeigt, wo der wahre Friede zu finden ist. Ich bin nicht im Stande, diese Freude auszusprechen, die mich beseelt, denn es ist ein kostbares Geschenk, Friede mit Gott im Herzen zu haben, und wir wollen vereint unsern himmlischen Vater bitten, uns diesen Frieden zu bewahren. Er verläßt seine Kinder nimmermehr, wenn wir mit kindlichem Vertrauen auf ihn hoffen. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß **wir** seine Gebote halten, und dieselben sind nicht schwer. Welche Liebe hat **uns** der Vater erzeigt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, uns sündhafte Menschen zu erlösen, daß wir froh und frei zu ihm aufblicken können. Darum liebe Geschwister, bitte ich auch Gott im Namen Jesu Christi um Kraft und Beistand, daß ich auch möge zunehmen an Glaube und Erkenntniß, und diese Wahrheit festhalten, und darinnen ausharren bis an's Ende. „Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." Offenb. Joh. 3, 11.

Missionsbericht.

Am 22. Februar verließ Präsident P. F. Gaß, begünstigt vom herrlichsten Frühlingswetter, Bern, um die Heiligen der ostschweizerischen und süddeutschen Konferenz zu besuchen und zu stärken. Am Abend des nämlichen Tages langte er in Bäretsweil, Kt. Zürich, an, wo er sich plötzlich in strengen Winter versetzt sah. Um 7 Uhr Abends hielt er dort Versammlung. Nächsten Morgen kehrte er zurück nach Bauma und von dort nach Winterthur, wo er einige kurze Besuche abstattete, und begab sich dann nach Sirnach, wo er Bruder Bauer traf, und hielten hier Versammlung. Am Morgen trennten sie sich, und Präsident Gaß ging zuerst nach Münchweilen, wo er einige Kranke besuchte, und reiste dann weiters nach Lichtensteig, hielt hier am Abend eine Versammlung, welcher nur zwei Fremde beiwohnten, trotzdem daß Bruder Brägger, der unermüdlich zur Verbreitung der Wahrheit arbeitet, und von den Lehrern begleitet, des Sonntags oft 3—4 Stunden weit zu Fuß geht, um sein Zeugniß zu geben, es durch die Zeitung bekannt gemacht hatte. Nächsten Tag reiste er nach Zürich, wo Br. Bauer wieder mit ihm zusammentraf; 12 Uhr Mittags hielten sie dort Priesterschaftsversammlung und Nachmittags öffentliche Versammlung, die zahlreich besucht war. Hier sind Mitglieder, welche 2—3 Stunden weit zu gehen haben und regelmäßig die Versammlungen besuchen, während welche in der Stadt und nahen Umgebung weniger beiwohnen. Nächsten Morgen setzte Präsident Gaß seine Reise fort nach Bülach, wo Bruder Bauer, der inzwischen einige Besuche gemacht hatte, sich wieder zu ihm gesellte. Von hier gingen sie zu Fuß nach Schaffhausen, wo eine gute Versammlung gehalten wurde und etliche Personen sich zur Taufe bereit erklärten, denen Bruder Gaß aber den Rath gab, zuerst noch mehr zu forschen. Nächsten Morgen um 5 Uhr verreiste er unvermeidlicher Ursachen halber über Friedrichshafen, Ulm und Aalen nach Nürnberg, wo er Nachts 11 Uhr 30 Min. anlangte und Bruder Hafen in guter Gesundheit antraf. Die Gemeinde fand er aber in ungemeiner Aufregung über das Betragen von Bruder Ilg, der von der Kirche ausgeschlossen werden mußte. Nachdem er die Verhältnisse in Nürnberg, Erlangen und Umgebung untersucht hatte, sandte er Bruder Hafen nach Stuttgart, und Tags darauf verreiste er nach München,

wo er die Mitglieder auch in höchster Aufregung fand, indem mehrere von ihnen vor dem Polizeikommissär erscheinen mußten, um sich für ihre Religion zu verantworten, welches Loos auch Bruder Drüssel in Mannheim zu Theil wurde. Sie schienen von einer schweren Last befreit, als sie von Präsident Gaß die Weisung erhielten, in Allem furchtlos die Wahrheit zu sagen. In Folge der Landesgesetze und gegenwärtig bestehender Verhältnisse löste er alle Gemeinden auf und entließ die Gemeindspräsidenten mit der Weisung, jede Uebertretung der Landesgesetze zu vermeiden, indem solches gegen unsere Religion ist, und wir hoffen, daß nachdem sich diese Bewegung gelegt hat, wir fähig sein werden, unsere Angelegenheit in richtiger Weise vor die gehörigen Behörden zu bringen, um von diesen in der Ausübung unserer Religion anerkannt und beschützt zu werden, denn jeder Grundsatz derselben ist auf die heilige Schrift gestützt und wird von ihr bestätigt, und solche Ausbrüche können nur durch Verleumdung, Unkenntniß, und zuweilen unweisliche Handlungen der Mitglieder verursacht werden. Die Gemeinde Stuttgart hat eine andere Prüfung durchgemacht, die Probe aber gut bestanden. Von Ludwigshafen und Mannheim ging er nach Karlsruhe, wo er Schwester Heuberger, mit welcher er vor 22 Jahren bekannt wurde, aufsuchte, und fand sie im Besitze festen Glaubens und verlangend, sich mit den Heiligen zu versammeln. Von dort ging er nach Durlach, seinem frühern erfolgreichen Arbeitsfeld, und traf Maßregeln, das Geschlechtsregister seiner verstorbenen Frau zu erlangen; kehrte zurück nach Karlsruhe und nahm den Zug nach Basel. Hier erwartete er Briefe von Liverpool, um mit den Auswanderungsagenten Verschiedenes besprechen zu können. Keine Solchen dafindend, reiste er sofort weiter nach Liestal, wo er Familie Bolliger sich des Evangeliums und des Geistes Gottes erfreuend, antraf. Samstags reiste er nach Niederwyl, wo er mit Bruder Krähenbühl und den Heiligen, die voll Leben zu sein scheinen, Sonntags eine Versammlung hielt. Nach welcher er den Zug nach Bern nahm, und noch früh genug für die Abendversammlung ankam.

Die Heiligen in der Ostschweiz scheinen unter der Obhut von Bruder Bauer gute Fortschritte zu machen, und er hat das Zutrauen und die guten Gefühle Aller; doch weil das Feld so groß ist, werden wenig neue Oeffnungen erzweckt, und da ihm nun Bruder Krähenbühl als eine Hülfe geschickt wird, hoffen wir, daß es ihn befähigen werde, sein Wirken auszudehnen, den Samen in neue Felder zu tragen und nicht die ganze Zeit für das Besuchen der Mitglieder verwenden zu müssen. Bruder Hafen hat von allen Aeltesten die schwierigste Stelle, aber er besitzt die nöthigen Eigenschaften, um in die größte Unordnung und Verwirrung allmälig Ordnung zu bringen. Wir sind überzeugt, daß dieser Aufruhr dazu dienen wird, die Konferenz neu zu beleben, wie sich schon gezeigt hat in der von als schwach betrachteten Mitgliedern bewiesenen Standhaftigkeit. Die Konferenz wird bald von den Personen befreit sein, welche sich durch falsche Beweggründe der Kirche anschlossen, und die dachten, die Regierung zu bekämpfen und dabei ein unchristliches Leben zu führen, mache sie zu Heiligen der letzten Tage. Wir fordern alle Mitglieder der Kirche und die Aeltesten überall auf, die Gesetze des Landes, in dem sie wohnen, zu achten, und wie Präsident Brigham Young immer sagte: Lebet über dem Gesetz, und dann sollte es uns beschützen. Seid vorsichtig, ruhig und wahrheitsgetreu, und zeiget der Regierung, daß unsere Religion gute Regierungen unterstützt und das Bollwerk aller rechten Autorität ist.

Mittheilungen.

Aeltester Peter Lautensack, früher wohnhaft in Mannheim, Baden, ist auf die Mission berufen nach dem Staat Minnesota. Er verließ die Salzseestadt am 27. Februar abhin.

Priester Gottlieb Krähenbühl ist berufen unter der Leitung des Aeltesten Alowis Bauer in der ostschweizerischen Konferenz zu wirken.

Auswanderung. Die erste Kompagnie der diesjährigen Auswanderung von England und Dänemark, wird per Dampfer „Nevada" Liverpool am 11. April verlassen.

Redaktion: P. F. Gass, Postgasse 36, Bern. — Buchdruckerei Suter & Lierow